

Niveauvolles 29. Europäisches Volksmusikskonzert in der Stadthalle Korntal mit dem Iglauer Singkreis.



„Wir wollen Brücke sein“ – unter diesem bewährten Motto musizierten und sangen sechs Volksmusikgruppen, diesmal aus Deutschland, Lettland, Polen und der Slowakei am 8. 10. 2023 auf der Konzertbühne der Stadthalle in Korntal bei Stuttgart. Mit dem jährlichen Volksmusikskonzert, unter der Schirmherrschaft von Baden-Württembergs Innenminister Thomas Strobl, bringt die djo Baden-Württemberg immer wieder verschiedene Kultur- und Lebensräume zusammen und erweist sich so als Brückenbauer für ein geeintes Europa. Das namhafte Europäische Volksmusikskonzert fand heuer zum 29. Mal statt. Zu den Mitwirkenden zählten neben dem Iglauer Singkreis die Egerländer Familienmusik Hess aus Hirschhorn, die Volkstanzmusik Danzbändel aus Tübingen, das Volkstanzensemble Magura aus Kezmarok (Käsmark, Zips) in der Slowakei, das Folkloreensemble Javor aus Michalow in Polen sowie das Zitherensemble Balti aus Babite in Lettland, das das Spiel auf der Kokle, der traditionellen baltischen Harfenzither virtuos beherrscht. Den roten Faden spannt mit seiner einfühlsamen Moderation Fritz Jauché.

Die Egerländer Familienmusik aus Hirschhorn im Neckartal reicht mit ihren Anfängen bis in das Jahr 1974 zurück. Die Musikstücke stammen aus alten Egerländer Liederhandschriften und heutigem Nachforschen. Die Gruppe trägt Egerländer Volkstrachten, die nach alten Vorlagen zum größten Teil selbst gefertigt wurden. Sie ist vom Europäischen Volksmusikskonzert nicht mehr wegzudenken. „Danzbändel“ sind Musikanten aus Württemberg und Baden. Sie haben ihre Wurzeln in der Volkstanzszene und stellen sich der Herausforderung, traditionelle, überlieferte Musik zu pflegen und lebendig zu erhalten, wie sie früher auf den Tanzböden im ganzen Land zu hören war. Das Folkloreensemble Magura kommt aus der Stadt Kežmarok unterhalb der Hohen Tatra und vereint Tänzer, Sänger und Musiker ab 15 Jahren und widmet sich der Verarbeitung und Interpretation von Volksliedern und -tänzen hauptsächlich aus der Goralenregion. Das Ensemble „Jawor“ (Ahorn) wurde 2003 an der Grundschule in Michalów, Woiwodschaft Lublin, gegründet. Die Sänger des Ensembles sind vor allem Lehrer. In seinem Repertoire hat das Ensemble nicht nur Volkslieder, sondern auch kirchliche Gesänge und Unterhaltungslieder. Das lettische Zither-Ensemble BALTI aus Babite besteht aus Absolventen der Musikschule, für die die Kokle zu einer Herzensangelegenheit geworden ist. Das Repertoire des Ensembles besteht aus Volksliedern, Tänzen und deren Bearbeitungen aus verschiedenen Regionen Lettlands.

Das zweieinhalbstündige Konzertprogramm führte durch verschiedene Bereiche traditioneller Volkskunst der beteiligten vier Länder.



Der Iglauer Singkreis steuerte Volkslieder aus dem Sudetenland, Schlesien und Schweden bei, in Chorsätzen von Fritz und Wilfried Stolle, dem Singkreisgründer und seinem Sohn, der mittlerweile auf 70 Jahre Chorleitertätigkeit im Singkreis zurückblickt. Wilfried war auch mit einigen Altaktiven im Publikum anwesend und meinte hinterher, er sei stolz auf uns. Im ersten Programmteil sangen wir „Blüh nur, blüh, mein Sommerkorn“ aus dem Schönhengstgau, „Ich bin ein lustiger Jägersknecht“ aus Südmähren, „Wohlan, die Zeit ist kommen“ aus Wohlau in Schlesien, „Gestern bei Mondenschein“ aus Mährisch Schlesien, „Der Gärtner“, ein von Fritz Stolle vertontes Mörike-Gedicht und „Jetzt wird ja schon Beschluss gemacht“ aus der Iglauer Sprachinsel. Im zweiten Teil bestreiten immer zwei Gruppen gemeinsam einen Darbietungsblock. Wir sangen „Dej mit dej blauan Bändla“, und anschließend zusammen mit Balti aus Lettland „Draußen, da wachsen Blaubeeren am Rain“ aus Schweden, dessen schöne getragene Melodie mit der Begleitung durch das baltische Zitherensemble geradezu sphärisch klang. Im großen Finale treten nochmals alle Gruppen auf und spielen gemeinsam das Mottostück „Wir wollen Brücke sein“ von Joachim Hess, die Europahymne „Freude, schöner Götterfunken“ und zuletzt „Kein schöner Land“. Das Publikum war sichtlich angetan und applaudierte ausgiebig.

Um eine auftrittsfähige Chormannschaft zusammen zu kriegen, hatten wir aus diesem Anlass ein Proben-Wochenendtreffen angesetzt und trafen uns bereits am Freitag, 6. 10. in der Jugendherberge in Murrhardt und nutzten den kompletten Samstag für Chorproben, Repertoire- und Tanzarbeit. Abends durften wir ein wenig feiern und ausgiebig Neuigkeiten austauschen. Am Sonntag ging es gleich nach dem Frühstück ab nach Korntal zur Stadthalle, wo tagsüber die Bühnenproben stattfanden. Vor allem der gemeinsame Block wollte geprobt sein. Um 17 Uhr begann schließlich das Konzertprogramm. Vom Können der anderen Gruppen waren wir gehörig beeindruckt und gaben unsererseits ebenfalls unser Bestes.

Für uns war das Wochenende aufgrund der teils weiten Anreisewege und angesichts des recht späten Veranstaltungstermins am Sonntagnachmittag eine logistische und konditionelle Herausforderung, aber nach vollbrachter Probenarbeit und überzeugender Auftrittsleistung konnten wir zufrieden den Heimweg antreten.

Aus 60 wurde 62

In Truden/Südtirol durfte der Singkreis-Süd die langjährige Verbindung mit seinen Trudener Freunden feiern. Bericht: Hans Nerad.



Blick auf Truden/Südtirol, vom Osthang des Cislun (1563 m), wikipedia

Am Beginn des Fleimstales, auf 1182 m Höhe, liegt Truden, ein beliebtes Ziel aller ehemaligen und aktiven Singkreisler seit 1961. Es war uns vergönnt schon einige Jubiläen mit unseren Freunden dort zu begehen. So auch dieses Mal. „60 Jahre, das müssen wir feiern!“ meinte der Trudener Bürgermeister Michael Epp schon im Jahre 2020. Doch dann kam Corona dazwischen und warf alle Pläne über den Haufen. So dauerte es bis ins Frühjahr 2023 bis Nägel mit Köpfen gemacht werden konnten. Der 31. Oktober wurde als Datum festgelegt. Der Ort sollte das Vereinsheim in Truden sein. Da ja sowieso jedes Jahr ein erkleckliche Anzahl „Ehemals-Singkreisler“ in dieser Zeit den schönen Herbst in Truden genießen, wird es sicher möglich sein ein Chörchen zusammen zu bringen. Es wurde mächtig Mund zu Mundpropaganda gemacht. Und siehe da! Am 29. Oktober fanden sich im Saal der Löwenpost unter der Leitung von Waltraud Höfer ein richtig wuchtiger Chor zusammen. Wir zählten 28 Teilnehmer. Bei den Proben wurde festgestellt, dass auch eine gute Stimmverteilung gegeben war. So wanderten wir am 31. abends um 19:00 Uhr ins Vereinshaus und fanden den Saal festlich geschmückt und für ein Essen eingedeckt vor.



Zum Auftakt spielte eine Bläsergruppe der Musikkapelle Truden (Foto) unter der Leitung von Hermann Stupner. Der Jubiläumszahl entsprechend haben wir aus München 60 Liter Bier mitgebracht, das nun erst einmal angezapft werden musste. Wer zapft an? Der Bürgermeister! Ein im Amt versierter Bürgermeister erledigt das mit Bravour! Und so hat Michael Epp das auch getan. Bei seiner Begrüßung stellte Michael Epp die lange Freundschaft zwischen vielen Singkreislern und Trudenern in den Mittelpunkt und freute sich über die zahlreichen Besucher. Aus Deutschland waren, mit

Kind und Kegel, 45 Personen angereist. Für ihn war es ein Bedürfnis sich bei den Schützen und bei den Gemeindeangestellten zu bedanken, ohne die unser Fest gar nicht hätte zustande kommen können. Die Küche verwöhnte uns mit einer opulenten „Törggelmahlzeit“, bestehend aus Kürbissuppe, Frischen Würsten, Schweinskaree, Tiroler Knödel und Sauerkraut und zum Nachtsch Südtiroler Krapfen. Dazu „natürlich“ Wein und das gute Trudener Wasser.



Der Iglauer Singkreis – z.B. links vorne Christel Wukits, re., neben ihr Ehren-Firstlady Friedgard Gleixner, ganz rechts: Hans Nerad, der die Grüße u. Glückwünsche der Gem. Iglauer Sprachinsel überbrachte.

Mir, als stellvertretender Vorsitzender der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel, stand es an, die Grüße des Vorsitzenden Peter Tenschert zu überbringen und für die Einladung zu diesem Fest ein ganz großes Dankeschön zu sagen.

Mir war es aber auch ein Bedürfnis auf die Parallelen hinzuweisen, die unsere Vorfahren gemeinsam erleben mussten. Da ist zum Einen die Zweisprachigkeit und das Leben an der Sprachgrenze die die Trudener und die Iglauer in ihrer Sprachinsel erleben mussten. Auch die Probleme mit den Ämtern und den staatlichen Behörden waren ähnlich. Vielleicht wäre es möglich gewesen – wenn den Deutschen in der Tschechoslowakei mehr Zeit gewährt worden wäre – bevor der Nationalismus zugeschlagen hat, dass ihnen auch eine Art von Autonomie gelungen wäre, wie es sich Südtirol in den 1960-er Jahren erkämpft hat.



Eingebettet in den musikalischen Darbietungen des hervorragenden Trudener Männerchores, des starken Kirchenchores Truden (Fotos), beide unter der Leitung von Gabi Morandel, des Iglauer Singkreises unter der Leitung von Waltraud Höfer, dem „Pausenfüller“ Stefan Roeder mit seiner „Ziach“ und dem Musikantentrio Sepp Gleixner, Stefan und Dieter Roeder waren die Reden von Sepp Gleixner, Dr. Michel Vescoli und dem Altbürgermeister Luis Amplatz.

Sepp Gleixner, auch einer der Teilnehmer der ersten Singwoche in Truden erzählte vom ersten Aufeinandertreffen mit der Dorfjugend, vom gemeinsamen Kegeln mit den bei uns unbekanntem Gummikugeln und über die Wirkung des, bei uns damals weniger üblichen, Rotweins. Weiter führte Sepp Gleixner aus: „Hier sind Freundschaften entstanden. Ihr erkanntet schon beim ersten Zusammentreffen die Verwandtschaft zwischen unserer und eurer Volksmusik und hattet wegen eurer eigenen politischen Situation Verständnis für das Schicksal unserer Iglauer Sprachinsel. Seit den vergangenen achtziger Jahren kehren wir regelmäßig über Allerheiligen hier in Truden ein – so auch diesmal wieder. Gemeinsam legen dann Trudener und Iglauer von Pfarrer gesegnet und von den Schützen und der Blaskapelle eskortiert einen Kranz zur Ehrung unserer Toten am Kriegerdenkmal nieder. Diese Handlung, von Sepp Nerad angestoßen, ist inzwischen für unsere Landsleute zum Brauch geworden. Wir Iglauer danken herzlich für die Einbindung in diese ehrende Handlung. Ein besonderes Dankeschön sage ich auch gleichzeitig unserem langjährigen Trudener Freund Adolf Epp für die zuverlässige Besorgung der Kränze.“

Dr. Michl Vescoli zäumte seine Erlebnisberichte von der Trudener Seite auf. Er war einer der ersten Trudener der mit dem Singkreis 1961 Kontakt aufgenommen hatte. Er war ein Teil der „1. Expedition“ des Singkreises zum Weißhorn und auf das Schwarzhorn. Er erzählte, dass ihn die Geschichte und die Erzählungen über Iglau so gepackt hätten, dass er bei seinem Studium in Wien 1963 eine Exkursion nach Prag dazu benutzt habe, um extra einen Abstecher nach Iglau zu machen. Bei allen Reisen der Trudener, in den 60er Jahren nach Kleingartach und in den 70er Jahren zu den Heimattagen nach Heidenheim, war er dabei.

Nicht nur weil der Singkreis so hübsche Mädchen in seinen Reihen gehabt hätte, war er an Iglau interessiert, sondern auch weil ihn die Interesse an europäischer Geschichte umgetrieben hat.

Altbürgermeister Luis Amplatz erzählte uns eine ganz außergewöhnliche Geschichte. In der Zeit des ersten Weltkrieges baute die Österreichische Staatsbahn eine neue Strecke ins Fleimstal, die das Trudener Ortsgebiet tangierte. Die Bahn war nötig um die Front in den Dolomiten mit Nachschub zu versorgen. Gebaut wurde die Bahn von Gefangenen und Sträflingen. Anfang der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde die Bahn wieder aufgelassen da sie unrentabel geworden war. Ein Bahnwärterhaus wurde abgerissen. Luis Amplatz hat dabei zugesehen und entdeckt, dass unter einem hölzernen Fensterbrett eine Notiz aufgeschrieben war. Es war eine Nachricht mit einer Adresse aus Kunersdorf in Schlesien. Er hat das Brett mit nach Hause genommen.

Nach seiner Pensionierung, als er über mehr Freizeit verfügte, setzte er sich in sein Auto und fuhr ins jetzige Polen um eventuelle Nachfahren des Gefangenen aus dem ersten Weltkrieg zu finden. Tatsächlich fand er über die Adresse eine Enkelin des Schreibers der er das Brett übergeben konnte. Auf den Spuren ihres Opas waren die Verwandten auch schon auf Besuch in Truden.



Die „Iglauer Musikanten“

v.li.n.re.: Sepp Gleixner, Stefan u. Dieter Roeder

Mit Musik und Tanz und mit angeregten Gesprächen neigte sich das Fest dem Ende entgegen. Sehr erfreulich fanden Bürgermeister und wir die Tatsache, dass auch die jüngeren Teilnehmer aus Truden und des Singkreises Kontakt zueinander gefunden haben. Es ist eine der Voraussetzungen um die Jahrzehnte langen Verbindungen nicht abreißen zu lassen. Aber das nächste Allerheiligen kommt bestimmt und wir werden sehr gerne wieder in Truden sein.

Trachten

Kleidung – Brauchtum - Kommunikation

Die Trachten sind der Beweis dafür, dass Kleidung nie einfach nur Kleidung war, sondern immer auch Kommunikationsmittel. Das ist auch bei der Iglauer Bauerntracht (eine Stadttracht gab es nicht) nicht anders. Nicht nur Jahreszeit-, sondern auch Anlassbezogen variierte insbesondere die Tracht der Frauen, weniger die Männertracht.



Volkstrachten-Ausstellung im Museum Ostrau (Ostrov)

Im „Iglauer Heimatbuch“ lesen wir dazu, in einer von Ignatz Göth verfassten Beschreibung der „Bauerntracht des Iglandes“:

Sehen wir die Bäuerin in Ihrer Tracht, so fallen uns vor allem das Kopftuch und die orangeroten Strümpfe auf (die routn Strümppla), also das sogenannte „Rutsch-

tuch“ und die (Schaf-) Wollstrümpfe. Das Große Kopftuch (1,6 m je Seite, quadratisch), ist hochrot, schwarz-hochrot schwarzgeblümt oder rotgekräuselt. Eine breite Blumen- und Blätterborde ziert den Rand. In den Ecken sind Blumensträuße. Die Tücher werden so gebunden, dass sie in einem langen „Zipf“ vom Kopf bis in den halben Rock fallen. Um den Kopf ist es enganliegend und wird in zwei Rosen festgesteckt. Die orangefarbenen Strümpfe haben (hatten) an der Spitze und am Rand lichte Flecken (Blatschen), die durch die Art der Färbung hervorgerufen wurden. Die eigentlich weißen Wollstrümpfe wurden nämlich vor dem Färben an Ferse und am Rumpf zusammengebunden, sodass die Farbe hier nicht ganz durchdringen konnte. Gehalten wurden (werden) die Strümpfe durch Strumpfbänder, die mit Kreuzstichen angenäht (waren) sind.



Zur Frauentracht gehören im Weiteren ein sogenannter Scharkarock, eine blaue oder schwarze Leinenschürze und ein Frackl oder Spenser. Am Hals ist das „Überschlägl“ des Kitterls sichtbar. Zur Tracht gehören (gehörten früher) samtene Halbschuhe. Der Scharkarock ist aus Schafwolle. Das Gewebe wird so präpariert, dass es steif ist. Ein solcher Rock hat 8 bis 9 „Blätter“ von je 80 cm Breite, sodass er ziemlich faltig und weit ist. Im oberen Teil ist er stark gezogen und hat nur einen kleinen Schlitz linksseitig. Rechts ist eine Tasche eingearbeitet. Der Rock, der sehr schwer ist, wird je nach Anlass in den Farben blaugrau (blent), schwarz oder blau getragen. Die Schürze ist Dunkel- oder Hellblau, Schwarz oder Kupferfarben. Man sieht es ihr auf den ersten Blick nicht unbedingt an, aber sie ist sehr aufwendig ge- und verarbeitet und wird mit weißen „Körperbandln“ um die Leibesmitte gebunden. Das Frackl ist entweder aus Tuch, Kunstseide oder Waschgewebe gearbeitet und ist hell oder dunkelblau gehalten. Je nach Farbenfreude und Geschmack der Trägerin ist es sehr farbenfreudig, die Unterärmel sind mit Spitzen und Borten benäht, die Oberärmel sind bauschig. Je nach Gefallen und Geldbeutel der Trägerin sind die Knöpfe flach oder gewölbt und mit verschiedenen Blumenmotiven, d.h. mit sogenannten Posamentierarbeiten oder Glöckchen verziert. Posamentieren (aus dem französischen passement) ist eine Sammelbezeichnung für schmückende Geflechte, wie Zierbänder, gewebte Borten, Fransenborten, Kordeln, Litzen, Quasten, Volants, Spitzen aller Art, überzogene Knöpfe und Ähnliches (Spenser = Jacke/Jackl).

Das Frackl ist kragenlos, damit das „Überschlägl“ des Kitterls gut zur Geltung kommt. Der Spenser ist ein

Festleibchen (Leibl), wird also nur zu Festen oder je nach Feiertag auch zum Kirchgang getragen und ist aus gutem Kammgarntuch, meist ohne Muster und in dunklen Farben gehalten. Die Machart gleicht dem des Frackls. Samt, Atlasseide, Borten und „Schmelz“ sowie (in jüngerer Zeit) auch Blätter, Blüten und Ranken dienen zur Verzierung.



Auf dem Foto zu sehen: Das feine Spitzen-Überschlägl u. das Kitterl (Bluse) mit den Bauschärmeln

Das Kitterl ist aus Chiffon oder Leinen. Die Bauschärmel sind sehr üppig und haben an den Enden farbige Bänder. Den Halsabschluss bildet das bereits erwähnte, 2 Meter lange und 10 cm breite „Überschlägl“ aus gekauften genetzten oder geklöppelten Spitzen aus Tüll und Valencienser Spitzen, Letztere sind nach der nordfranzösischen Stadt Valenciennes benannt und gelten als die feinsten und kostbarsten Handklöppelspitzen.



Es gab natürlich noch eine ganze Reihe von „Zubehör“ zu den Trachten. So trug die Bäuerin z. B. oft das kleine Kopftuch (Kopftüchl), das es in verschiedenen Farben gab. Die Frauen des Iglauer Singkreises (Foto) tragen es u. a. gerne bei Konzertauftritten.



Für kühlere Tage hatte die Bäuerin ein Tibettuch, ein dünnes, feines Schafwolltuch mit Fransen und bunter Kante (Foto). Zur Winterkleidung gehörte noch der Stutz (ein Muff) und die Stiezl (Pulswärmer) und, wenn es sehr kalt war, hüllte man sich noch in das Zirkastuch ein, ein schweres, schafwollenes Umhängetuch. Verheiratete Frauen trugen ein Leibl mit blauen, die unverheirateten eines mit roten Bändla. Ältere Frauen trugen mehr Spenser als Frackln. Zur Trauer

oder z.B. im Advent trug die Bäuerin dunkle Kleidung. Ein schwarzes Kopftuch mit hell- und dunkelblauen Blumen, einen schwarzen Rock und die kupferfarbene Schürze. Auch alle anderen Kleidungsstücke waren dunkel gehalten, nur die orangeroten Strümpfe blieben. Bei Hochzeiten und sonstigen freudigen Anlässen wurde selbstverständlich eine besonders schön gearbeitete Festtagstracht angelegt. Beim Erntefest oder bei der Arbeit waren die Frauen natürlich leichter angezogen, so z.B. ein „kurzirblas“ (kurzärmeliges), ungefüttertes Frackl aus Leinenstoff.



Während es also bei der Frauentracht viel Abwechslung gab, wirkte die Männertracht „ruhiger“. Sie bestand (besteht) im Wesentlichen aus einer Lederhose, die in hohen, ledernen, schwarzen Röhrenstiefeln steckt, einem weißen Leinen-Hemd, einem seidenen Halstuch, einem kurzen Tuchleibl und einer Samtweste, die unter dem Leibl getragen wird. Das Leibl ist dunkelblau, die Weste ist schwarz oder mit Blümchen benäht. Anstelle von Samt trug man(n) auch Westen aus Stoff. Nur die zwei Uhrentaschen durften jeweils nicht fehlen. Das Halstuch war (ist) rosa-weiß, hell und kornblau-weiß oder in einer Art Altrosa-Farbe und rot-weiß geblümt. Zur Trauer wurde ein schwarzes Seidentuch getragen. Die Hose hat vorne eine Hosensklappe, das „Hosentürl“, wurde früher mit Blauholz geschwärzt, heute ist sie einfach oftmals aus schwarzem Stoff. Ein Reißverschluss ist natürlich verpönt, der gehörte seit jeher nicht dazu. Die Hose wird mit Knöpfen zugemacht. Festgehalten wurde die Hose mit dem Bauchriemen oder mit schön bestickten Hosenträgern. Die Stiefel sind zwar oben etwas weiter und haben einen faltigen

Knöchelteil. Der Schaft ist (war) allerdings so steif und eng, dass zum Ausziehen (auch heute noch, wenn die Stiefel nach altem Vorbild gefertigt sind) auf jeden Fall ein Stiefelknecht benötigt wird. Bei Hochzeiten oder sonstigen freudigen Ereignissen und Festen sowie auch bei Trauerfällen, trug (trägt) man(n) den Rad- oder Kragenmantel (siehe Foto Männertracht), der nur geschlossen getragen wird.



Als Kopfbedeckung gehört der schwarzglänzende Hut zur Tracht. Er hat einen Halbkegelstutz als Kopf, eine breite Krempe und ist (war) aus reinem Hasenhaarfilz gefertigt. Als Verzierung dienen Seidenbänder und -Schnüre mit herabhängenden Quasten. Statt des Hutes trug (trägt) man jedoch am Sonntagnachmittag zuhause oder z.B. beim Fest im Wirtshaus das „Käppl“. Die Kappe ist aus blauem Samt in sechs Teilen (mit sechs Nähten) gearbeitet. (Fotos: Hans Patri † mit Hut und Halstüchl, re: Franz Gröschl mit „Käppl“)

Allerdings ist die hier beschriebene Männertracht hauptsächlich an Sonn-, meist sogar nur an Festtagen getragen worden. Bei der Arbeit legte man(n) selbstverständlich bequemere, geeignete Kleidung an. Im Winter trug man zur Männertracht vielfach noch den „Pover“ (Winterrock), ein blauer oder brauner, langer Tuchrock, mit kleinem Samtkragen, rot gefüttert und mit Rosen besticktem Rückenteil. Dazu eine gefütterte Mütze, die „Baazn“, aus schwerem Lammfell oder Halbpersianer. An kühlen Tagen im Frühjahr oder Herbst sowie natürlich im Winter trug man das Futter aus Pelz nach Innen, an kühlen Tagen im Sommer nach Außen.

Genauerer zu den Trachten gibt es im „Iglauer Heimatbuch“ nachzulesen. Die für diesen Artikel verwendete Beschreibung der Iglauer Bauertracht gibt nur einen kleinen „Einblick“. Und wer die Tracht in „natura“ sehen will, der kann dies entweder in der Iglauer Hei-



matstube im Museum des Schloss Hellenstein in Heidenheim, z.B. am Heimattag im kommenden Jahr, aber auch im kleinen Museum in Stannern oder selbstverständlich im Trachtenmuseum in Ostrau (Ostrov) tun. Dieses Museum in Ostrau haben wir, d.h. haben die Teilnehmer der diesjährigen Gedenktage im Juni besucht und kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Leiter des Museums, d.h. Kurator der Ausstellung ist Jan Kuča. Er war es auch höchstpersönlich, der uns als Fremdenführer und äußerst profunder Kenner der Geschichte in Sedlec (Beinhaus) und die dortige Kathedrale sowie durch den St. Barbara-Dom in Kuttenberg und eben auch durch das Museum in Ostrau führte. Außerdem nahm er am Gedenken und dem anschließenden Treffen in Stannern teil, am Samstag, dem 10. Juni.



Das Volkstrachtenmuseum Ostrov, wie es korrekt heißt, besitzt die größte private Sammlung historischer ländlicher Kleidung in der Tschechischen Republik. Die einmalige Ausstellung ist die überhaupt erste öffentliche Präsentation aller Trachtengebiete der Tschechischen Republik. Die Volkstrachten sind die Erscheinung der Volkskultur des 19. Jahrhunderts, darum sind im Museum besonders Exponate aus diesem Zeitraum zu finden. Es sind Trachten aller bedeutenden Regionen der Tschechen, Deutschen, Mährer und Schlesier sowie z.B. auch der Ungarnregionen, der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchiegebiete vertreten.



Die Trachtenausstellung enthält zudem historische Gegenstände, die zur Verarbeitung von textilen Rohstoffen, zum Spinnen und Weben dienen. Besucher bekommen im Museum ebenfalls eine Kopftuch- und Spitzensammlung sowie weiteres Kleidungszubehör zu sehen. Zu Entdecken gibt es daneben Gegenstände (Werkzeuge, Nadeln, Klöppel) z.B. zur Spitzenherstel-

lung, als auch eine umfangreiche Bänder-, Hauben-, Knöpfe-, und nicht zuletzt eine große Trachtenpuppensammlung. Dem Museum ist auch eine Werkstatt angeschlossen, in der fachkundige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Trachtenstücke originalgetreu reparieren und restaurieren. So hat das Team aus fünf Frauen, ehemaligen Lehrerinnen aus der nahen Gemeinde Zbraslavice die überwiegende Mehrheit der insgesamt 4000 Ausstellungsstücke akribisch restauriert, anhand von Fotografien oder Zeichnungen oder Rückfragen bei fachkundigen Zeitzeugen, zu den Trachten. Und sie arbeiten weiter in einer kleinen Werkstatt, die, wie erwähnt, zum Museum gehört.



Die gesamte Anlage: Schloss u. Museum in Ostrov (Foto: Radiožurnál)

Ostrov ist ein kleines Dorf. In Tschechien gibt es 27 Gemeinden dieses Namens. Man muss daher aufpassen, nicht in einem ganz anderen Ort anzukommen. Das Ostrov, in dem sich das Museum befindet, liegt etwa 80 Km von Iglau entfernt, an der Landstraße 33915 und ist in der Nähe von Kuttenberg. Die genaue Adresse lautet: Muzeum Ostrov lidových Krajů, Ostrov 3, 28522 Zbraslavice. Internet.Seite: www.muzeumkroju.cz/de, E-Mail-Adresse: info@muzeumkroju.cz, Telefon: 00420 778 460 093. Von Iglau (Jihlava) aus fährt man am besten über Stecken, Deutschbrod und Tschaslau, Richtung Kuttenberg. Oder über Humpolec, Kammeá-Lhora, Ledec nad Sazavou nach Ostrov, ebenfalls Richtung Kutná Horá (Kuttenberg). Der erste schriftliche Beleg für die Existenz der Ortschaft Ostrov findet sich in einem Dokument aus dem Jahr 1257, in dem ein „Petr von Ostrov“ als deren Besitzer erwähnt wird. Es kann jedoch durchaus als wahrscheinlich gelten, dass die Familie der Landedelmänner „von Ostrov“ seit dem 12. Jahrhundert hier lebte. Das heutige „Schlösschen“, in seiner barocken Gestalt aus den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts, steht wahrscheinlich an der Stelle einer romanischen Turmburg. Der östliche Teil des Erdgeschosses des Schlosses besteht aus Steinmauerwerk, das für diese alte, ursprüngliche Burganlage aus dem 13. Jahrhundert aufgeschichtet wurde. In der Reihe der Landedelmänner (Freibauern, Ritter) mit dem Prädikat „von Ostrov“ erscheinen in den Jahren 1415 bis 1464 zwei Männer (wahrscheinlich Vater und Sohn) mit einem ganz besonderen Namen: Perkněť. Dieser Name wurde lange Zeit, bis Anfang des 18. Jahrhunderts, auch zur Bezeichnung der ganzen Grundherrschaft bzw. des Gutshofes benutzt. Daher finden wir

diese in zeitgenössischen Dokumenten oft unter den Namen „Perkněřův Ostrov“ oder „Perknřřův Ostrov“. Der gegenwärtige Name „Cyranův Ostrov“ hängt mit der Tätigkeit von Romedia Václav Cyranyi in Ostrov zusammen, der ursprünglich aus Oberungarn, der heutigen Slowakei, stammte. Obwohl R. V. Cyranyi nie der Eigentümer der Grundherrschaft Ostrov war, sondern diese lediglich im Dienste des Adelsgeschlechts derer von Thun verwaltete, übertrug sich sein Name auf das Gut und den ganzen Ort Ostrov. Bis heute wird der Name „Cyranův Ostrov“ in der lokalen Verwaltung häufig verwendet.



Die heutige Gestalt des Areals Ostrov ist geprägt von barocken Bauten: Schloss, Kornspeicher, Verwaltungsgebäude u.a. Sie entstanden durch den Umbau des Gebäudekomplexes in den Jahren 1758 bis 1784, in denen Zikmund Moravec Eigentümer der Gutsherrschaft Ostrov war. Zikmund

Moravec war der letzte Besitzer, der persönlich in Ostrov lebte. Auf der Grundlage seines Grundbesitzes in Ostrov erhielt er von Maria Theresia einen Adelstitel mit entsprechendem Wappen. Dieses Wappen ist das einzige erhaltene Hoheitszeichen auf dem Territorium der Gemeinde Ostrov. Es befindet an der Fassade des Museums.



Das Volkstrachtenmuseum befindet sich in einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude, das hauptsächlich als Rinder- und Pferdestall genutzt wurde. Im mittleren Teil des Gebäudes befanden sich Wohnungen. Die letzten historischen baulichen Veränderungen entsprechen dem klassizistischen Stil und stammen einer denkmalwissenschaftlichen Untersuchung zufolge aus dem Jahr 1846, als sich Ostrov im Besitz von Jacob Joseph von Löwenthal befand. Aus dieser Zeit stammt auch das große Scheunengebäude im westlichen Teil der Anlage. Nach vielen Wechselfällen der Geschichte ging der Meierhof Ostrov im Jahre 2005 in den Besitz der Familie Mičánek über. Unter ihrer Obhut wurden alle Gebäude und die gesamte Anlage in den Jahren 2005 bis 2008 komplett restauriert, wodurch das Areal seine heutige Gestalt erhielt. Einzelheiten zu den Eigentü-

mern des ehemaligen Gutshofes Ostrov sowie Details zu dessen Wiederaufbau kann man auf den Informationstafeln neben dem Museumseingang lesen. Und auf einer Internetseite ist zu lesen: „Die Geschichte der achthundertjährigen Existenz dieses Ortes atmet einen unverwechselbaren, kraftvollen, ja berausenden „Genius Loci“. Genießen Sie ihn“, den besonderen „Geist des Ortes“.



Die Ausstellung des Volkstrachtenmuseum Ostrov ist, wie zu Beginn dieses Berichtes erwähnt, außergewöhnlich, indem sie als die einzige Stelle in der Tschechischen Republik der Öffentlichkeit die Volkstrachten vieler Regionen zeigt, das heißt der tschechischen, mährischen und schlesischen Gebiete und unter ihnen auch die Trachten der deutschsprachigen Bevölkerung, mährischen Kroaten, Ungarndeutschen und schlesischen Polen. Die Ausstellung spricht aber bei Weitem nicht nur die interessierten Laien an, sondern sie steht auch den Ethnografen und Folkloristen zur Verfügung. Für sie sowie für Fachkräfte und bewanderte Laien werden Konferenzen, Seminare und spezialisierte Veranstaltungen ethnografischer Richtung angeboten. Als Ethnologie bezeichnet man die Forschungstradition in den Sozialwissenschaften, die neugierig, unvoreingenommen und methodisch vielfältig bestimmte Felder und kulturelle Szenen erforscht.



„Das Trachtenmuseum Ostrov hegt darüber hinaus den Wunsch ein Ort zu sein, an dem die historischen Objekte der materiellen Kultur und deren Werte aufbewahrt und geschützt werden, wodurch die Anziehungskraft der Region für den Fremdenverkehr wächst. So will

das Museum einen Beitrag zum besseren öffentlichen Wissen über die Bedeutung der jüngsten, schnell dahin verschwindenden Vergangenheit unserer ländlichen Vorfahren leisten“, heißt es auf der Internet-Seite des Museums. Die Ausstellung, d.h. das Museum ist seit dem 5. September 2021 für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Museumsmitarbeiter bieten den Besuchern in den Museumsräumen nicht nur eine reiche Volkstrachtensammlung an, sondern auch fachliche Erklärungen. In den Museumsräumen finden auch Kulturveranstaltungen, Vorträge Veranstaltung, u.a. Veranstaltungen in denen bestimmte Themen von den Teilnehmern selbst erarbeitet werden („Workshops“) statt. Das Volkstrachtemuseum Ostrov ist Mitglied der Berufsorganisation „Der Museums- und Galerienverband der ČR“ und seine Sammlung ist im Zentralregister der Sammlungen bei dem Kulturministerium der ČR eingetragen.

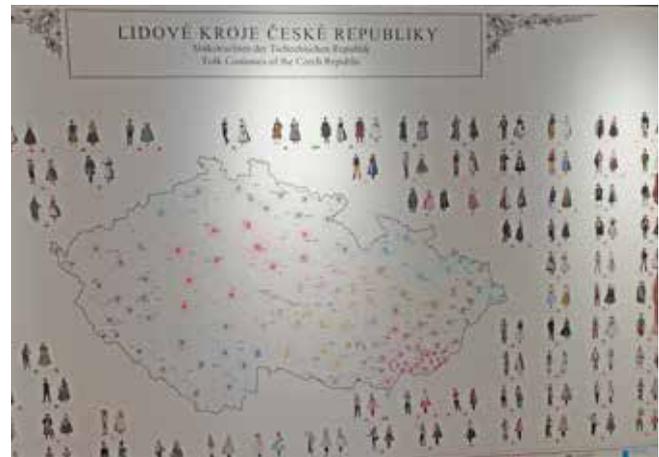
In der „Begründung für das Museum“ heißt es:

„Wir begreifen die Trachten und auch Architektur, Tänze, Lieder, Wortkunst, Bräuche, Feste, Handwerkerzeugnisse, örtliche Küche, Mundarten, Sprichwörter und Redewendungen, Bauernregeln usw. als den Bestandteil der Lebensgeschichte der ländlichen Bevölkerung der Tschechischen Länder. Das alles bildet die regionale Vielfalt des handwerklichen und künstlerischen Ausdruckes unserer Ahnen, das heißt die sogenannte Volkskultur.“ Und zur Geschichte: „Die Alltagsnutzung der Volkstrachten begann während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (besonders nach der Abschaffung der Erbuntertänigkeit im Jahr 1848) bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, als sie zu verschwinden begann. Dieser Prozess tritt in einzelnen Regionen unterschiedlich schnell auf. Am längsten hielt sich die Tracht in Westböhmen, in manchen von Deutschen besiedelten Gebieten und im südöstlichen Mähren. Die Volkstracht ist der untrennbare und bedeutende Bestandteil der materiellen und immateriellen Kultur des Landes nicht nur in den Tschechischen Ländern sondern auch im breiteren europäischen Kontext.“

Auch wenn sich darin einiges Gesagtes wiederholt, ist es doch interessant, noch den folgenden Beitrag, der in „Radio Prag“ gesendet wurde, zu lesen. Er ist die Zusammenfassung eines Interviews von Radioreportern mit dem Eigentümer-Ehepaar Mičánek, dem das gesamte Schlossareal und somit auch des ehemaligen Gutshofes gehört.

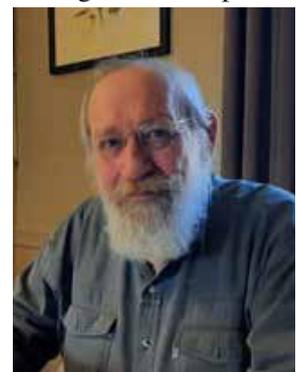


„Die Pracht der Trachten kann man auf einer „Trachteninsel“ in Mittelböhmen bewundern. Im Meierhof Ostrov (zu Deutsch: Insel) wird die größte private Sammlung historischer volkstümlicher Kleidung hierzulande (in Tschechien) gezeigt. Die Grundlage des Bestands bilden vier große Privatsammlungen, die wir erwerben konnten. Zudem haben wir dutzende weitere Trachtenteile und Trachten geschenkt bekommen oder gekauft. Die Ausstellung ergänzen auch Leihgaben aus elf anderen Museen. Die Ausstellung sei die überhaupt erste öffentliche Präsentation aller Trachtengebiete der Tschechischen Republik an einem Ort, betont Mičánek. Und Frau Mičánek ergänzt: „Ich stamme aus Haná, also einer Region um Olmütz. Diese (dortige) Tracht, die diese Puppe trägt, habe ich als Kind gehabt. Meine Kusine hat sie für mich genäht und bestickt. Getragen habe ich sie damals etwa beim Umzug zum Muttertag oder bei der Kirchweih, insgesamt aber eher selten. Denn in unserer Region werden die Trachten seit 150 Jahren nicht mehr getragen.“



Auf einer Karte gleich am Eingang sind insgesamt 124 Regionen markiert. Eine ergänzende Karte dokumentiert, wann die Trachten aus der jeweiligen Region verschwunden sind: Im „Radio Prag“-Beitrag wird dazu ausgeführt: „Dieser Prozess dauerte rund 200 Jahre, wobei es mehrere Impulse gab. In den Industriegebieten, wie Příbram oder dem Erzgebirge, hatte man die Trachten schon früher abgelegt. Dies war auch in Gegenden der Fall, in denen ein größerer Teil der Bevölkerung in Städten lebte. Ein entscheidendes Datum war die Aufhebung des Untertanentums 1848, die eine größere Mobilität der Bewohner zur Folge hatte.“ Und noch einmal Herr Mičánek „Wir zeigen hauptsächlich Volkstrachten aus dem 19. Jahrhundert. Und da damals ein Drittel der hiesigen Bevölkerung Deutsch sprach, sind viele unserer Figuren in Trachten gekleidet, die in deutschsprachigen Regionen getragen wurden. Ich sage bewusst: Dies sind nicht deutsche Trachten, sondern Trachten der deutschsprachigen Bewohner Böhmens und Mährens.“

Der erwähnte Jan Mičánek (Foto), ein tschechischer Millionär hat das Schloss



Ostrov und die umliegenden Scheunen, Ställe und weiteren Gebäude vor etwa 15 Jahren erworben, instand gesetzt, aber erst danach über die Nutzung der Räumlichkeiten nachgedacht. Ein glücklicher Zufall führte das Ehepaar Mičánek, das das Areal im Prinzip nur als „Immobilien-Objekt“ (Geldanlage) erworben hat, ohne sich, wie gesagt, nähere Gedanken zur Nutzung zu machen, und Jan Kuča zusammen. Die Mičáneks und Wissenschaftler, die das Museums-Projekt begleiteten und bei der Gestaltung beratend tätig waren, waren begeistert von Jan Kučas Idee, ein Trachtenmuseum in den Wirtschaftsgebäuden zu etablieren und so wurde man sich schnell über die Umsetzung einig und das Ehepaar Mičánek unterstützte das Projekt zudem mit finanziellen Mitteln. Foto: Markéta Kachlíková, Radio Prague International

Wer auch immer Gelegenheit hat – ein Besuch in diesem außergewöhnlichen Volkstrachten-Museum, mit seinen 4000 Trachten (-Stücken) lohnt sich auf jeden Fall, das war auch die einhellige Meinung aller Teilnehmer der Fahrt nach Sedlec, Kuttenberg und eben Ostrau, im Rahmen der diesjährigen Gedenktage. Und da bekanntlich Essen und Trinken Leib und Seele zusammenhält, sei auch noch erwähnt, dass uns „Fremdenführer“ Jan Kuča natürlich auch in ein Lokal führte,



*Mgr. Jan Kuča, Leiter/Kurator
des Volkstrachtenmuseums in Ostrov/Mittelböhmen*

in dem es u. a. ein gutes Bier und ein schmackhaftes Essen gab. Alles in allem, das war ebenso immer wieder zu hören, war dieser Ausflug in die Geschichte ein zusätzlicher Höhepunkt (des Rahmenprogramms) der Gedenktage. Die Fotos zum Museum und zur Ausstellung (soweit sie nicht anders gekennzeichnet sind) verdanken wir unserem Mitglied und Freund Wieland Oden, dem dafür ein ganz herzliches Vergelts Gott gilt.



weihnachtsgrüße

*„Wir haben seinen Stern gesehen“, so sagten die Weisen aus dem Morgenland.
Und sie fanden am Ende ihres Weges Jesus Christus, das Kind in der Krippe.*